

Göttingische Anzeigen

von

Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

106. Stück.

Den 5. September 1771.

Riga.

Feder

Bey J. Fr. Hartknoch, Anlage zur Architectonik, oder Theorie des Einfachen und des Ersten in der philosophischen und mathematischen Erkenntniß, durch J. S. Lambert, 1771. Erster Band von 376, zweyter Band von 560, nebst einer Vorrede von XXX S. in groß Octav. Es ist merkwürdig, daß eben zu einer Zeit, wo einer der berühmtesten Philosophen, Hr. Baselow, aus der Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften die Ontologie bey nahe völlig ausschließet; wenigstens nicht glaubt, daß sie brauchbares genug enthalte, um eine besondere Wissenschaft auszumachen, ein anderer eine neue Ontologie von zween starken Bänden ans Licht stellet. Denn dieß ist die Architectonik des Hrn. L. Dieser große Abstand der Urtheile muß allerdings Nachdenken erregen, und auf das Werk, so wir anzeigen,

Do o o o

zeigen,

zeigen, desto aufmerkamer machen. Die Lehre von der Größe weggerechnet, die den vierten Theil desselben ausmacht, ist es, in Ansehung der Hauptstücke, einerley Inhaltes mit den gewöhnlichen Ontologien. Aber in Ansehung der Behandlung unterscheidet sich der Verf. auf eine mannichfaltige Weise. Einmal verknüpft er die Lockische, wir möchten fast sagen eigentliche philosophische Methode, die die Begriffe und ihre Realität vornemlich durch Untersuchung des Ursprungs und der subjectiven Gründe derselben in unserer Erkenntniß, aufkläret, mit der andern, eigentlich geometrischen Methode, welche die Begriffe ganz objectiv betrachtet. Aber sparsamer und ohne sich lange dabey aufzuhalten, gebraucht er jene Methode. Die andere aber, die Euklidische, scheint dem Verf. bey weitem noch nicht recht von den Philosophen gebraucht worden zu seyn. Wolf, der noch am meisten unter ihnen geometrisch zu Werke gieng, versehe es darinne, daß er mit abstrahirten, schon ziemlich zusammengesetzten, Begriffen anfing, und also im Grunde nicht a priori philosophirte; zu welchem Ende man die einfachen Begriffe, die absoluten Möglichkeiten, die sich nicht definiren, aber wohl durch Unterscheidung der mehrern Bedeutungen der Worte, womit man sie ausdrückt, und durch Anzeige ihres Ursprungs aufklären ließen, zuerst vornehmen, zusammenhalten, gegen einander bestimmen, und mit einander verknüpfen müsse. Dieß thut nun unser Verf. in jedem Hauptstücke der Grundlehre; und läßt sich, zu weiterer Befolgung der Euklidischen Methode, besonders angelegen seyn, *quaesita* und *data* auszulesen; Fragen, die sich dabey thun lassen, zu bemerken, die bereits aufgeworfenen zu untersuchen, wiefern sie zulässig, das Ueberflüssige abzusondern, und was zur Beantwortung völlig oder hypothetisch schon gegeben ist, und was noch fehlt,
genau

genau abzuzählen. Der Verf. urtheilet dabey hin und wieder, daß es besonders in diesem Stücke der Methode die Philosophen gar sehr fehlen ließen; daß daher, wo sie schon auf die Antwort warten, der Geometer noch vieles erit mit der Bestimmung der Frage zu thun hätte. (Es kann seyn, daß die Philosophen die Vorwürfe, die ihnen Hr. L. macht, bisweilen verdienen; und man sieht wohl, daß er Wälfen und Baumgarten hauptsächlich im Sinne hat, welche, wenn sie geometrisch philosophiren wollten, und doch Hauptregeln der geometrischen Methode dabey vergaßen, allerdings Tadel verdienen. Könnte es aber nicht auch seyn, daß der Philosoph hier und da alle diese vielen Ausfalten nur deswegen nicht macht, weil er schon vorher weiß, daß ihm nichts damit geholfen ist, und auch bey einem weniger genauen Ausdrucke in diesen Fällen ihn andere Philosophen schon verstehen? Denn bis diese Stunde hat uns doch die Geschichte der Philosophie noch keine Beispiele zum Beweise aufgestellt, daß mit der Analyse der allgemeinen Begriffe, mit jener ontologischen Algebra, die Wahrheiten, die sie suchet, erfunden würden; wie hingegen die Geschichte der Mathematik den Nutzen dieser Operation in derselben genugsam bewiesen hat. Das Geschäft des Philosophen ist Erfahrungen zu analysiren. Wo ihm die Kenntniß metaphysischer Subtilitäten noch am meisten nuhet, ist in den Streitigkeiten mit denjenigen, die sich dahinter verstecken, und große Dinge damit auszurichten vermeynen. Und sich und andere zu überzeugen, wie viel daran fehle, daß aus der Ontologie Physik oder Psychologie hergeleitet, mit den eignen thümlichen datis jener, die Mängel, die bey den eignen Erkenntnisgründen der letztern übrig bleiben, ergänzt werden können; ist eben unsers Verf. Werk, das geschickteste Mittel, das wir vorzuschlagen wissen.

fen. Denn man wird finden, wie die anfangs viel versprechenden Sätze, z. E. wenn ein Ding, und sein Verhältniß zu einem andern, gegeben ist: so läßt sich das andere Ding daraus bestimmen, wenn es zur philosophischen Anwendung damit kommen soll, so viel voraus setzen, daß sie einem eigentlich nur in andern Ausdrücken sagen, was man schon gewußt hat; oder so genau bestimmt und eingeschränket werden müssen, daß sie sich endlich in schon bekannte speciellere Grundsätze verwandeln. Insgemein wird man dieß belehrt durch Hrn. L. eigene Bemerkungen; und diese scheinen uns daher auch bey selbigen Speculationen das Lehrreichste zu seyn.) Wir wissen nicht, ob wir völlig auch zu dieser geometrisch-philosophischen Methode rechnen dürfen, was sich besonders noch bey dieser Architectonik auszeichnet, und ihren eigenthümlichen Charakter mit bestimmt, den Reichthum von gleichgültigen Sätzen und unmittelbaren Folgerungen. (Wir wollen hernach eine Probe geben.) Eine zweyte Haupteigenschaft aber, wodurch sich der Verf. unterscheidet, ist dieses, daß er die ontologischen Lehren, die insgemein nur in Rücksicht auf die Körper gegeben werden, auf welche die Begriffe, und ihre Ausdrücke, ursprünglich auch sich bezogen, völlig transcendent machet, auf die Geisterwelt, die Kräfte und Wirkungen des Verstandes und des Willens, ausdehnt. Auf diese Weise behandelt er nicht nur die Lehre von den Kräften, Ursachen und Gründen, in gleicher Rücksicht auf Denken, Wollen und Bewegungen: sondern bey den Begriffen von Ordnung und Verbindung macht er eine ungewöhnlich ausführliche Anwendung auf die wissenschaftlichen und politischen Systeme. Des Verf. philosophische Einsicht in die deutsche Sprache ist schon bekannt. Dadurch hat sein Buch noch einen dritten Charakter erhalten; indem nicht nur, statt
der

der lateinischen, eine richtige deutsche Kunstsprache durchgehends vorkommt; sondern auch besonders manche der Etymologie, oder dem schon einigermaßen eingeführten genauern Gebrauche, gemäße nutzbare Unterscheidung der gewöhnlich als gleichgültig angesehenen Ausdrücke, z. B. Grund, Ursache, Ursprung, Anlaß u. s. w. Eine dem Verf. eigene Bedeutung der Worte — das Unangenehmste mancher Ontologien — trifft man hier fast gar nicht an. Wir wissen uns keines einzigen Beyspieles zu erinnern, als des Soliden, welches unserem Verf. insgemein so viel bedeutet als Materie, bisweilen aber allgemeiner so viel als Substanz; welche Zweideutigkeit, ob sie wohl der Verf. etliche Male selbst bemerkt, einen doch anfangs aufhält. Zur Bestätigung und genauern Bestimmung dieser Anmerkungen wollen wir nun aus beyden Theilen einiges auszeichnen. In der kurzen kritischen Anzeige der bisherigen Bemühungen um die Metaphysik, ist eine Kleinigkeit, an deren Richtigkeit wir zweifeln; nemlich daß Aristoteles, oder einer seiner Vorgänger schon, den Namen Metaphysik gebraucht habe. Von der Aufmerksamkeit des Verf. auf die wissenschaftliche Charakteristik enthält dieses Werk wieder verschiedene Proben; unter andern auch tabellarische Vorstellungen der Verhältnisse der allgemeinsten metaphysischen Begriffe gegen einander, (S. 46 und 113,) aus welchen man mit einem Male die meisten Axiomata der Ontologie übersehen kann; z. B. daß die Existenz eine absolute Einheit, daß jedes Existirende der Zahl nach einerley, oder selbst nicht vielfach, daß es eine Dauer, diese aber keine bestimmte Einheit habe u. s. w. — Was wir von der Menge gleichgültiger oder unmittelbar aus einander folgender Sätze gesagt haben, könnten wir mit vielen Beyspielen erläutern. Wir wollen zu dem Ende nur die verschie-

denen Verwandlungen des Satzes vom Widerspruche, deren sich von S. 233 bis 237, siebenzehn finden, mit Beqlassung ihrer Beweise, abschreiben. Was zugleich A und Nicht-A ist, ist nichts, (absurd, widersprechend, nicht denkbar, schlechthin unmöglich,). Was nicht-nichts ist, kann nicht zugleich A und Nicht-A seyn. Nichts, oder was ein absolutes categorisches Nichts ist, ist A und Nicht-A zugleich. Was nicht zugleich A und Nicht-A ist, ist nicht Nichts. Was nicht Nicht-A ist, ist A. Was nicht A ist, ist Nicht-A. Was A ist, ist nicht Nicht-A. Was Nicht-A ist, ist nicht A. Was weder A noch Nicht-A ist, ist nichts. Was nicht nichts ist, ist nicht weder A noch Nicht-A. Nichts, oder was Nichts ist, ist weder A noch Nicht-A. Was nicht weder A noch Nicht-A ist, ist nicht Nichts. Was nicht entweder A oder Nicht-A ist, ist Nichts. Was nicht nichts ist, ist entweder A oder Nicht-A. Was entweder A oder Nicht-A ist, ist nicht nichts. Nichts, oder was nichts ist, ist auch nicht entweder A oder Nicht-A. Der siebenzehnte Satz: A ist A und Nicht-A ist Nicht-A. — Bey Erörterung des Begriffes vom Nothwendigseyn, diesem Hauptbegriffe der Metaphysik, wird gezeigt, wie unser Begriff vom Nothwendigseyn der Dinge im Grunde oft nur auf das bemerkte Beständigseyn sich gründet, und daher nur eine hypothetische Richtigkeit hat. (Eine Bemerkung, in die, nach des Recens. Wissen, Sume zuerst tief eingegangen ist; aber ohne sich wieder auf die Heerstrasse des gemeinen Verstandes daraus helfen zu können, oder zu wollen. Vermöge der Grundgesetze unseres Denkens ist das Beständige in unzähligen Fällen, ohne Ausnahme, für nothwendig zu halten, weil das Gegentheil anzunehmen, so gar kein Grund da ist; Nothwendigkeit ist höchst wahrscheinlich dabey.) Besondere Meynung:

Meynungen haben wir in dem ersten Theile nicht gefunden; aber wohl viele bekannte mit besonderer Gründlichkeit ausgeführt, und mit einigen nicht gemeinen Bemerkungen bereichert. So zeigt der Verf. im Kapitel von der Identität die Wichtigkeit der platonischen Idee von dem grossen Jahre, (an welchem die Weltkörper wieder alle an dem Orte und in der Lage gegen einander seyn sollen, in welcher sie einmal schon gewesen,) aus der Incommensurabilität ihrer Perioden. Im Kapitel vom Vorseyn und Nachseyn wird durch genaue Untersuchungen bestimmt, wiefern Ordnung wider den Zufall streite, Mangel der localen Ordnung aber den Zufall nicht just beweise. Dieß Kapitel war für den Recens. eines der lehrreichsten. Der zweyte Theil giebt uns zu mehreren Auszeichnungen und besondern Anmerkungen Anlaß. Daß der Verf. die Theilbarkeit der Materie ins Unendliche behaupten werde, war voraus zu sehen. Er behauptet nemlich zwar nicht, daß die Auflösungen, die in der Natur wirklich vorgehen, keine bestimmten Grenzen haben, aber doch die absolute Möglichkeit der unendlichen Theilbarkeit. (Wirklich aber hätte sich der Recens. zu seiner Ueberzeugung endlich einmal einen andern Beweis gewünscht, als den von der Theilbarkeit des Raums in abstracto, wo, weil keine reellen Theile da sind, freylich der Theilung nichts Grenzen setzt, oder von der, abermal in der Vorstellung durch nichts begrenzten, Vergrößerung des Divisors. Der Recens. sieht also noch immer nicht ein, wie die hypothetischen Unendlichkeiten der Mathematik, und ihre, bey dem uns unermesslichen Abstände unserer Begriffe von den wahren Grundrealitäten der Natur hypothetisch, oder so weit unsere Erkenntniß reicht, richtige Anwendung auf die Realitäten der Natur, etwas für das absolut Objectiv derselben, die absolut unendliche

Menge der Realitäten in jedem Theile der Materie beweise. Letzteres aber ist es, was der Metaphysiker nicht eingestehen will, wenn er wider die unendliche Theilbarkeit der Materie streitet, um, zum Beispiele, das Daseyn der Monaden zu beweisen. Wie wohl was letzteres anbetrifft, der Recens. gar nicht der Meinung ist, als ob die minima naturae alle absolut untheilbar seyn müßten.) Von den Kräften redet der Verf. auf eine Weise, die jetzt einigen fremd vorkommen mag, ob sie gleich denen, die in der philosophischen Geschichte sich umgesehen haben, bekannt genug ist. Er betrachtet die Kräfte, die sich in der Materie äußern, nicht als Accidenzen derselben, sondern als Substanzen, die sich absondern, und von einem Körper in den andern übergehen können. (In der That, wenn man nach dem sinnlichen Scheine reden will: so ist das immer das Natürlichste und Kürzeste. Die Phänomene von der Mittheilung der Bewegung, erkläret keine andere Hypothese so gut.) Der Verf. glaubt dadurch auch das Daseyn immaterieller Wesen besser heraus zu bringen, als mit der Leibnizischen Monadologie geschähe. Von dem Raume redet er bisweilen so, als ob er ihn für eine Art von Substanz hielte; er erkläret sich aber auch deutlicher dahin, daß man ihn als angefüllt mit einer von der Materie und den Kräften unterschiedenen Substanz ansehen könne. (Alsdann sind wir aber immer wieder genöthiget, diese Substanz, als in dem Raume vorhanden, und von demselben unterschieden, zu betrachten; wie der Verf. selbst neben her bemerket.) Die Versuche, die Gesetze der Bewegung, und die Regeln vom Maße der Kräfte, aus den Begriffen zu bestimmen, (Kapitel XIII.) werden ohne Zweifel viele begierig seyn beim Verf. zu lesen. Wenn sie gleich nicht die vollständigen Beweise finden werden: so werden sie doch eine genaue

Ausweis

Auseinandersetzung dessen was sich hier ausmachen läßt, und dessen was noch mehr voraussetzet, gewahr werden. Wir übergehen alles, was wir uns bey den Kapiteln vom Zusammensetzen, von den Ursachen und Wirkungen, den Zeichen und Bedeutungen merkwürdiges angestrichen hatten; und begnügen uns dem Leser zu sagen, daß er ersteres mit weiten Ausichten erfüllt, und letzteres besonders auf eine ungemein unterrichtende Art ausgearbeitet finden werde. Nothwendig müssen wir den vierten Theil noch etwas genauer anzeigen. Er kann, nach dem Verf. die allgemeine Mathesis, und das *organon quantorum* heißen. Das Allgemeine der Größe, die Einheit, die Dimension, die einfache Gestalt der Größe, der Maasstab, das Ausmeßbare, die Gleichartigkeit, das Einförmige, die Schranken, das Zahlengebäude, Vorstellung der Größen durch Figuren, das Endliche und Unendliche: sind die Aufschriften der dahin gehörigen Kapitel von S. 301 bis 560. Alles dieses ist freylich größtentheils in Beziehung auf die mathematischen Wissenschaften ausgeführt; doch wird manchmal auch eine Anwendung auf philosophische Materien gemacht. Der Verf. geht auch hier einen ganz andern Weg als denjenigen, welchen einige Philosophen gegangen sind, durch logische Definitionen aufzuklären, was ganz anders aufgekläret werden muß. Wolfens Erklärung von der Größe, daß sie gegeben, aber für sich, ohne Annehmung einer andern, nicht verstanden werden könne, verwirft er als zu enge. (Der Recens. hielt dieselbe sonst immer für zu weit; denn auch von den Qualitäten, die Wolf damit unterscheiden will, ist es wahr, daß sie, wo sie nicht anschauend erkannt werden, nur alio adsumto erkannt werden; indem ja die Worte, mit welchen wir etwas beschreiben, auf andere bekannte Dinge und ihre Eigenschaften uns führen müssen, wenn sie ver-

ständig seyn sollen. Daß sie aber zu enge seyn sollte, sieht der Recens. aus dem S. 702 gegebenen Beyspiele nicht ein. Wenn der Cirkel zum Maasse des Winkels gebraucht wird: so scheint es ihm, daß die Größe des Winkels, dabey *alio adsumto* verstanden, der Kreis aber als gegeben erkannt werde.) Der Einwurf wider Wolfens Erklärung vom Unendlichen trifft dieselbe allenfalls, wie sie hier (S. 904) angeführt ist; aber nicht so wie sie bey Wolfen (Metaphysik S. 109) steht. Das Unendliche, sagt dort Wolf, hat alles, was es haben kann, auf einmal; das Endliche wird nach und nach. Die Erklärung, daß das Unendliche dasjenige sey, welches keine Schranken hat, wider welche (S. 906) ein unerheblicher Einwurf der Scholastiker angezeigt wird, läßt sich in der Metaphysik schon gebrauchen. Bequemmer aber für die Metaphysik ist vielleicht statt des Ausdruckes, unendliches Wesen, der Ausdruck, vollkommenstes Wesen, mit der Erklärung, daß es eine Substanz, die so viele Vollkommenheit besitzt, als nur in irgend einem Wesen beyammen seyn kann. Ueberhaupt dünket uns, daß sich einige Metaphysiker über das Unendliche deutlicher erklärt haben, als hier vorausgesetzt zu werden scheint. — Nach dieser Anzeige kann unser Urtheil von dem Werthe des ganzen Werkes wohl wegbleiben. Wie viel es zum Baue der philosophischen Wissenschaften beytragen werde, getrauen wir uns gar nicht zu entscheiden; sondern wollen dieß von der Zeit und den mehreren Urtheilen erwarten. Gerne aber gestehen wir ein, daß es ein Muster eines genauen mathematisch-analytischen Verfahrens mit allgemeinen Begriffen, und von gelehrten Erläuterungen voll ist. Für Mathematikverständige muß die auß Philosophische übertragene Sprache der Mathematik, die manchmal in der That auch recht lichte Ideen giebt, besonders

sonders angenehm seyn. Undern kann es einige Schwierigkeit verursachen. Aber Leser, die in der Mathematik keine Anfänger mehr sind, setzet der Verf. ausdrücklich voraus.

Frankfurt.

Haller.

Memoires secrets de la guerre de Hongrie pendant les campagnes de 1737, 1738 et 1739 avec des reflexions critiques par Mr. le Comte de Schmettau General à l'armée du roi de Prusse ist unter dieser Aufschrift, aber vermuthlich zu Berlin, M. 1771 auf 316 Octav. abgedruckt. Das Buch ist sehr schlecht französisch, und voll Druckfehler, das von hin und wieder einige sehr beschwerlich sind, wie politesse für petitesse u. s. f.; aber die Sache selber ist vortreflich, und heitert die unglückliche Wendung auf, die bey dem besten Willen der Gemeinen die drey Feldzüge der Oesterreicher in den benannten Jahren genommen haben: alles kömmt auch mit demjenigen überein, was insgemein bekannt ist, und scheint der Wahrheit gemäß. Das Unglück entstand vornehmlich aus kleinen Widerwillen zwischen den Feldherren. Es war gleich den Oesterreichern nicht angenehm, daß der Kaiser eben auf drey Fremde sein Vertrauen setzte, den Prinzen von Hildburghausen und seine Freunde, Sekendorf und Schmettau. Dann fing das Uebel bey dem Befehle an, den auf des alten Palfi Zureden der verleitete Kaiser gab, zuerst Nissa einzunehmen, da man sich funfzig Stunden von der Donau entfernen und den Türken Zeit lassen mußte, Widdin zu besetzen, an dem alles gelegen war. Man versichert hier, dieser unglückliche Befehl sey ein Donnereschlag für den von Sekendorf gewesen. Die Kaiserlichen Vorrathslieferer waren auch sehr schläfrig, und gingen dem Gewinne nach,